

Mathilde Planck - „Wenn etwas nötig ist, muss es getan werden.“

von Pfarrer Harald Wagner

In unserer Reihe „Christenmenschen in Baden-Württemberg“ stelle ich Ihnen heute Mathilde Planck, geboren 1861 in Ulm, vor.

„Wenn etwas nötig ist, muss es getan werden“, war ihr Motto. Nicht lang lamentieren und klagen, sondern einfach anpacken, was man anpacken kann. Und sie tat es, mit viel Energie und Durchstehvermögen. Mathilde Planck hat sich um die Jahrhundertwende für die Gleichberechtigung von Frauen eingesetzt. Sie gab Impulse und stärkte das Selbstvertrauen von Frauen. Sie ermutigte die Frauen ihrer Zeit, das geistliche und politische Leben mitzugestalten.

Mathilde Planck - für mich das Beispiel einer mutigen Frau und Christin.

Mir gefällt ihre Zivilcourage, mit der sie gegen den Strom ihrer Zeit schwamm. Mathilde Planck wuchs im Haus eines namhaften Theologen und Rechtsphilosophen auf. Er stärkte ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl. Die Erziehungsziele ihres Vaters prägten ihr Leben: Seinen Weg gehen - auch gegen Widerstände - kritisch sein, zu seiner Überzeugung stehen, Verantwortung übernehmen, mit den Schwachen mitfühlen und vor allem arbeiten, viel arbeiten, ohne an sich selbst zu denken. Das war der protestantische Geist, der ihr vermittelt wurde. Heute wissen wir, wie wichtig es ist, auch für sich etwas zu tun, um nicht ganz erschöpft und ausgebrannt zu werden. Vor allem ließ ihr Vater sie spüren, dass Mann und Frau gleichberechtigt sind, dass gegenseitige Achtung beide Geschlechter sich entfalten lässt. Für die Menschenwürde der Frauen wird Mathilde Planck ihr Leben lang kämpfen. Ihr Leitspruch: „Stark werde in uns der Geist helfender Liebe, der Geist der Wahrheit, der Hingabe an ein großes Ziel.“ Daran hat sie sich orientiert. So sehr, dass Ihre Freundinnen von ihr sagen, sie sei von unbegrenzter Hilfsbereitschaft und Güte gewesen. Es wurde Mathilde Planck nicht leicht gemacht in ihrem Leben. Der Vater verstarb sehr früh. Sie war die mittlere von 7 Kindern. Die 20-jährige Mathilde, die noch nicht verheiratet war, musste zu Hause bleiben. Sie musste mithelfen, die Familie zu versorgen. Sie schreibt: „Meine Schwestern waren nicht undankbar dafür, dass ich jahrelang die Last des Haushaltes trug, zuerst gemeinsam mit der Mutter, dann allein, als diese schwer erkrankte“. Das heißt, sie pflegte dann auch die Mutter mit. „Wie viel auf mir lag, haben sich die abwesenden Geschwister kaum klagemacht. Es wurde, was ich tat, als selbstverständlich hingenommen.“ Mathilde Planck spürte in sich einen großen Lerndurst. Sie spürte Fähigkeiten in sich schlummern, die zur Entfaltung drängten. Sie verlor ihren Berufswunsch nie aus den Augen. Damals war er so ziemlich der einzige, der für Frauen vorgesehenen war. Sie wollte, obwohl sie sehr schüchtern war, Lehrerin werden. „Dafür stand ich um 5 Uhr

auf. Solange es Winter war, saß ich im Mantel da. In den zwei stillen Morgenstunden ließ sich viel fertig bringen.“ 1877 legte sie ihr Lehrerinnenexamen ab. Sie unterrichtete zuerst an privaten Schulen, dann am Stuttgarter Mädchengymnasium. Sie hatte es selbst mitgegründet. Es wurde später das „Königin Charlotte Gymnasium“, heute heißt es „Hölderlin Gymnasium.“ Heute ist auch kaum zu glauben, dass die Lehrerinnen damals zölibatär leben mussten. Sobald sie heirateten, wurden sie aus dem Schuldienst entlassen. Gegen diese Verwaltungsverordnung kämpfte sie im Württembergischen Lehrerinnenverein erfolgreich an, deren Vorsitzende sie war. Erst ab 1929 konnten verheiratete Lehrerinnen im Schuldienst bleiben. Dies war ein besonderer Erfolg für sie, der zweite. Sie hatte zuvor 1902 die Zulassung von Mädchen zum Studium an der Universität miterkämpft.

Mathilde Planck gehörte zu den führenden Persönlichkeiten der aufblühenden Frauenbewegung vor dem 1. Weltkrieg. Sie kämpfte für einen größeren Einfluss von Frauen auf Erziehung und Unterricht, auf Mitgestaltung und Verbesserung des Lebens im sozialen Bereich. „Unsere Kultur kann nur Schaden nehmen, wenn Frauen nicht ihren Einfluss geltend machen“, das war ihre feste Überzeugung. So gründete sie den „Stuttgarter Frauencub“, eine Art Lese- und Diskussionszirkel für Frauen, dann 1908 den „Schwäbischen Frauenverein“, und 1914 den „Nationalen Frauendienst“. Dieser kümmerte sich während des ersten Weltkrieges um alte Menschen, um Mütter, arbeitslose Frauen und deren Kinder und betreute sie. In der Beilage des Stuttgarter Tageblattes „Die Rosa Frau“ nahm sie Stellung zu Fragen der Frauenbewegung: „Der Platz der Frauen ist immer da“, schreibt sie, „wo Hoffnung lebt. Denn um der Kinder willen können sie gar nicht ohne Zukunftsglauben sein. Die Zukunft hängt davon ab, ob wir Glauben und Liebe haben. Der Glaube an das Gute ist eine Kraft, die Schwache mächtig werden lässt. Der Wert des Lebens liegt nicht im Guthaben sondern im Gut schaffen. Denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Der Glaube war für Mathilde Planck eine innere Verbundenheit mit dem ewigen Urgrund unseres Lebens. Sie empfand ihn als einen seelischer Anker in sicherer Tiefe, als einen Strahl des Ewigen Lichtes in uns. Sie gebrauchte Worte, die an mystische Glaubens-traditionen, an das Gedankengut der Quäker erinnern. Die Quäker glauben, dass jeder Mensch einen Lichtfunken des ewigen Lichtes in sich trägt. Mathilde Plancks Verständnis des christlichen Glaubens ließ sie offen sein für andere Religionen und Philosophien. So übersetzte sie z.B. den Vortrag des indischen Philosophen Rabindranath Tagore, der nach Stuttgart eingeladen war, ins Deutsche. Sie korrespondierte mit Mahatma Gandhi, der, wie sie sagt, „das Evangelium von der Gewaltfreiheit“ verkündete. Ihre geistlichen Vorbilder waren Jesus, Franz von Assisi und Tolstoi.

Mathilde Planck, die Pfarrerstochter, geht sehr kritisch mit dem verfassten Christentum um. Sie schreibt: „Haben die christlichen Konfessionen nicht selbst ihren Gott dem Spott preisgegeben, als jedes der streitenden Völker ihm zumutete, gerade seine Mordwaffen zu

segnen und ihm den Sieg zu verleihen? Nichts hat dem Christentum mehr geschadet als dieser offenkundige und vollkommene Abfall von den Worten seines Stifters. Nur bei den Quäkern, die ins Gefängnis gingen statt in den Krieg, ist sein Geist noch lebendig“ (Sinn, S.16).

Mathilde Planck beklagte die ethische Orientierungslosigkeit ihrer Zeitgenossen. Sie findet die Ursache dafür in einem „kirchlich-religiösen Erschlaffen“. Dies liege aber nicht bei den Menschen selbst. Sie sehnten sich nach einem sie tragenden Sinn und Glauben. Am Schwinden von Werten seien die Kirchen nicht unschuldig. Sie beklagt: Die Kirchen haben selbst nicht vollen Ernst mit den Worten Jesu gemacht. Das Dogma hat sich weit von den Worten des Meisters Christus entfernt. Mathilde Planck möchte „die Politik mit dem Geist der Religion durchtränken“. Dazu gehörte für sie das Eintreten für Völkerfrieden und Völkerverständigung. Mathilde Planck war eine entschiedene Pazifistin. Sie gehörte in den Vorstand der Deutschen Friedensgesellschaft um den Stuttgarter Pfarrer Otto Umfrid. Sie glaubte an die Worte Jesu in der Bergpredigt: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Töchter heißen.“ Kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges schickte sie ein Telegramm an Wilhelm II: „Wir müssen frei werden von dem Wahn, dass Gewalt die letzte entscheidende Instanz im Leben der Menschheit ist.“

Es ist nur konsequent von Mathilde Planck, dass sie 1919, als Frauen zum ersten Mal wählen und gewählt werden durften, sich zur Abgeordneten der Deutschen Demokratischen Partei in den württembergischen Landtag wählen ließ. Insgesamt waren es fünf Frauen. Dort engagierte sie sich für die Fürsorge an den Kriegswaisen, kämpfte gegen den Alkoholismus und die staatliche Förderung der Prostitution. „Das Reich Gottes muss aus den Wolken herabgeholt werden“ sagte sie. Weil die Wohnungsnot und die Obdachlosigkeit in Deutschland so groß waren, gründete sie den Verein „Gemeinschaft der Freunde“, die erste deutsche Bausparkasse „Wüstenrot“ zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus. Sie baute auch das erste altersgerechte Altenheim in ganz Deutschland: das Mathilde Planck-Heim in Ludwigsburg. Sie übernahm dann selbst die Leitung dieses Altenheimes, bis die Nationalsozialisten es zweckentfremdeten. Mit 90 erhielt Mathilde Planck als erste Frau das Bundesverdienstkreuz. 1955 verstarb sie mit 94 Jahren in Gerlingen. Ihr Lebensmotto: „Der Platz der Frauen ist immer da, wo Hoffnung lebt. Wenn etwas nötig ist, muss es getan werden“.